

Bundesfeier

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesfeier

So wenig wir uns sonst als Patrioten
in einem „schönen“ Sinn hervorgetan:
Am heut'gen Tage ist der Spott verboten.
Wir zünden jauchzend Höhenfeuer an.

Wir singen selbst mit ungeübten Stimmen
(die Takte klopfend mit der eignen Hand)
an diesem Abend Hymnen über Hymnen
und preisen so das teure Vaterland.

Wohl hätten wir noch einiges zu sagen:
es fällt uns manches Wenn und Aber ein.
Doch dieses Thema wollen wir vertagen
und heut' nur positiv-patriotisch sein.

Wir möchten nicht die Seflichkeiten flören.
Wir möchten uns ja viel zu unbeliebt.
Von morgen an wird man uns wieder hören,
wenn's irgend was zu kritisieren gibt.

Und wenn der Spötter schweigt zu dieser Stunde
und — wenn auch falsch — in Eintracht mit euch singt,
erkennt ihr es vielleicht aus diesem Grunde,
daß auch der Spott der Liebe nur entspringt.

Paul Allheer

3 Bärn

Klage der Wirte.

's ist heutzutage' der Wirtestand
Von Herzen zu bedauern,
Dierveil von allen Seiten ihn
Gefahren nur umlauern.
Dem Wohlstand unsres Standes stemmt
Man scheußlich sich entgegen,
Es wächst und grünt das blaue Kreuz
Schon fast auf allen Wegen.
Moderner Kato, sag' ich drum:
„Sort mit dem Blauen Kreuz!
Wer keine rote Nase hat,
Verschwinde aus der Schweiz.“ —

Es geht zu End' mit uns in Bärn,
Da ist nichts mehr zu hoffen,
Es hat uns nebst der Abstinenz
Die „Slab“ zu Tod getroffen.
Wer überhaupt noch Alkohol
Die Gurgel jagt hinab:
Nimmt Dauerkarte sich und macht
Kostproben in der Slab.
Moderner Kato, sag' ich drum:
„Verehrte Leidgenossen!
Wir rasten nicht und ruhen nicht,
Bis man die Slab geschlossen.“ —

Monstre-Konzert.

Zweitausend Musikanten,
Die konzertieren 3' Bärn.
Es wär'n noch mehr, doch blieben
Die Hauskapellen fern.
Zweitausend Musikanten
Geschlossen und kompakt:
Ein Herz und eine Seele
Und keins kommt aus dem Takt.
Der Sriedemann den Stab schwingt,
Und keiner pffst vorby.
Mag's auch im Balkan wettern,
3' Bärn gibt's nur Sunneschj, —

Wjlerfink

Ach so!

„Weißt du, daß heute schon wieder einer
über die Kornhausbrücke in Bern ge-
sprüngen ist?“

„Ach — das ist doch nicht möglich! ..“

„Doch — doch, es war ein Dienstmann,
der mit einem Koffer schnell zur Bahn
mußte.“

Ruedj

Variante

Wer niemals steif am Tische saß
Und kaum zu drehn sich wagte,
Wer nie mit Unbehagen aß
Und über Schmerzen klagte,
Und dabei fluchte vor Verdruß,
Der kennt ihn nicht den — Bergenschuß,

Jrvis

Vereinswesen

In einer Stadt der Welsch-Schweiz wurde ein
Verein alter Sremdenlegionäre gegründet.

In einer Versammlung dieser Krieger (so genannt,
weil sie mehr Prügel als Löhnung kriegten) ergriff
ein Schweizer Offizier in Uniform das Wort und er-
klärte unter anderem, er verdanke seine militärischen
Kenntnisse der Sremdenlegion, der er die Ehre ge-
habt hätte, anzugehören.

In Brankreich wurde ein Verein alter Marke-
tenderinnen gegründet. Eine in weißer Haube er-
schienene Diakonistin erklärte, sie hätte ihre Keuschheit
der Armee zu verdanken, der sie in ihrer Jugend
angehört habe.

In Bayern wurde ein Verein verkrachter Rechts-
anwälte gegründet. Ein bekannter Landgerichts-
präsident in Talar und Barett wohnte der Versamm-
lung bei und erklärte unter anderem, er verdanke
seine offiziellen Erfolge dem Umstande, daß er früher
in Schwindelshausen als Notar Mündelgelder unter-
schlagen habe.

In London wurde eine Pickpocket-Union gegründet.
Der Justizminister, der in Hofracht erschienen war,
behauptete unter anderem, er hätte es nie so weit
gebracht, wenn er die Hände immer nur in die eigenen
Taschen gesteckt hätte.

In Bergamo wurde eine neue Sreimaurer-Loge
eröffnet. Ein Kardinal, der in Purpur erschienen
war, behauptete unter anderem, er wäre im Vatikan
nie persona gratissima geworden, wenn er nicht in
seiner Jugend dem Sreimaurerbünde beigetreten wäre.

In Paris wurde eine Association des demi-
mondaines konstituiert. Eine in Krinoline erschienene
Hugenotienpfarrerswitwe behauptete unter anderem,
sie wäre nie Pfarrerswitwe geworden, wenn sie nicht in
ihrer Jugend in Montmartre den Cancan getanzt hätte.

In der Universität Jena wurde eine Vereinigung
wiederholt durchgefallener Kandidaten gegründet.
Ein in akademischer Tracht mit Amtskeule erschie-
nener Professor behauptete unter anderem, er wäre
nie Professor und Doctor utriusque geworden, wenn
er nicht als Student konsequent durchgefallen wäre.

In New-York wurde ein Verein herausgeschmif-
fener Handelslehrlinge gegründet. Der bekannte
Sinanzmann Glocksmeller, der im Gehrock erschienen
war, behauptete unter anderem, er wäre nie Mil-
liardär geworden, wenn er nicht als Lehrling mit der
Portokasse seines Prinzipals in Gold-shares speku-
liert hätte.

In Zürich wurde eine Vereinigung ehemaliger
Mitarbeiter des „Nebelspalter“ gegründet. Ein im
Bratenrock und umflortem Boller erschieuener Toten-
gräber erklärte unter anderem, er wäre nie zu Amt
und Ehren gekommen, wenn er nicht in seiner Jugend
originelle Einfälle an die Wjßblätter eingesandt hätte.

Jack Hamlin, Laufanne

Aphorismen

Es gibt Leute, die klagen über Welten-
schmerz. Aber dieser sogenannte „Welten-
schmerz“ ist bei den meisten gar kein Schmerz
um die Welt, sondern nur ein abscheulicher,
schmöder und selbstfüchtiger Schmerz um
das eigene, schlechte Ich!

Viele Menschen rühmen sich einen
Idealisten; ja, gewiß sind viele Idealisten,
aber nur Idealisten des Wortes und der
Phrase und leider nicht der Tat!

Kiefenmeß

Der Gemsock

In Engelberg ein Kurgast war
Zum schönen Spreegeftade:
Mit ihm ging in gesträubtem Haar
Ein Hund die Bergespfade.

Ein Tier mit Hörnern weidete
Auf einer grünen Wiese,
Und weil's dem Hund verleidete,
So zauste er's am Giese.

Es freute sich der Herr des Siegs,
Den stark sein Hund erstritten,
Des abgemurksten Gemsocks,
Und stolz kam er geschritten

Zum Gasthaus und erzählte dort,
Daß eine richtige Gemse
Getötet liege nah' beim Ort.
So sprach er ohne Bremsfe.

Und als die schöne Schilderei
Den Gästen eingegangen —
Ein Bäuerlein kam da herbei
Und sprach mit nassen Wangen:

„Herr, Gue'r bissiger Kötter bracht'
Mir eine Geiß ums Leben!
Hier ist die Rechnung. Was sie macht,
Wollt Ihr in bar es geben?“

Und die Moral von der Geschicht':
Jetzt freun sich Advokaten
Am Streite um das Sleichgericht,
Am Jemsen-Geißenbraten.

T. g.

Aus Mitleid

Von S. W. Wagner.

Die schöne, junge Frau war traurig.
Aus Mitleid setzte ich mich zu ihr und ver-
suchte, sie zu trösten.

„Warum können Sie denn nicht glück-
lich sein? Ihr Gatte liebt Sie sehr.“

„Aber ich liebe ihn nicht!“

„Ja, warum haben Sie ihn denn ge-
heiratet?“

„Aus Mitleid! Er schrieb mir damals
so herzerreißende Briefe.“ —

* * *

Später erfuhr ich, daß sie einen Ge-
liebten habe. Sie erzählte mir von ihm
und ich fragte:

„Jetzt sind Sie doch wohl recht glücklich?“

„Nein, jetzt bin ich unglücklicher als
zuvor.“

„Hat Ihr Gatte etwa davon erfahren?“

„O, er weiß es schon lange! Er duldet
es sogar, daß ich ihn betrüge, begünstigt es.
Und warum? Aus Mitleid mit mir! —
Begreifen Sie nun, daß ich nicht glücklich
sein kann?“ —